

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Seite.

## Die Türkenwirthschaft und die Grenzländer Oesterreich-Ungarns.

I.

\* Aus Kroatien und Slavonien und über diese Länder wurden nach Bosnien-Herzegowina ausgeführt Galanteriewaaren, Baumwoll-Stoffe, Tuch, Feze, Shawls, Steinsalz, Spiritus, Reis, Kaffee und Zucker. Seitdem aber die türkische Schandwirthschaft die Unterdrückten zum letzten Kampf getrieben, wird jenseits der Grenze wohl Niemand daran denken, diese Waaren zu kaufen oder damit Handel zu treiben.

Aus Bosnien-Herzegowina wurden nach Kroatien und Slavonien und über dieselben eingeführt: Schweine, Wolle, Häute, Mais, Zwetschen, Knoppere, Holz. Nunmehr liegt das Holzgeschäft gänzlich danieder; die Mais-, Zwetschen- und Knoppereernte wurde theils von türkischen Behörden konfisziert, theils von türkischen Truppen geplündert und niedergebrannt. Und eben diese Artikel waren das Mittel der Zahlung an den kroatisch-slavonischen Handelsstand.

Was das ganze Jahr nach Bosnien geliefert wurde, ging auf Kredit und sollte durch die Ernte gedeckt werden. Diese Ernte fiel aus und kam es in Folge dessen zum Ausfall in den Büchern der kroatisch-slavonischen Handelsleute, zur Einschränkung und Verjagung des Kredites an dieselben von Seiten der Kreditgeber, so daß der Handelsstand längs der Grenze von völliger Zahlungsunfähigkeit bedroht ist.

Die Magazine, welche kroatisch-slavonische Handelsleute jenseits der Anna und Save unterhielten, wurden von türkischen Truppen gerade so geplündert, wie die Magazine der slavisch-

türkischen Unterthanen selbst. Die Anzeige des ersten besten Mahomedaners genügte, um den Kaufleuten, welche der Unterstützung des Aufstandes verdächtig wurden, die Haut über den Kopf zu ziehen. Einkerkung, Veraubung des Vermögens, Erpressung mehrjähriger Steuerzuschüsse bildeten das Verfahren der Türken, dem Aufstande bei den handeltreibenden Christen zu Leibe zu gehen und wo die Behörden etwas verschont ließen, vollendeten die Halbmondkämpfer — namentlich die Irregulären — das allahgefällige Werk.

Auf Jahre hinaus sind Bosnien und die Herzegowina erzeugungs- und verbrauchsunfähig geworden; der Handelsstand von Kroatien und Slavonien ist zu Grunde gerichtet ins Unabsehbare und die Städte gehen einer verzweifelten Zukunft entgegen.

## Zur Geschichte des Tages.

Der Rechnungsabluß für 1874 ist endlich dem Reichsrathe vorgelegt worden. Der Abgang, welcher nach dem Voranschlage nur neunzehn Millionen betragen sollte, ist dieser Rechnung zufolge — auf zwei- unddreißig Millionen, achtmalshunderttausend Gulden erhöht worden! Die Regierung hat nicht bloß den Betrag vieler Posten überschritten, sondern auch solche Ausgaben gemacht, welche der Reichsrath gar nicht eingestellt — weder im Voranschlag, noch in einem Nachtrag. Wie reimen sich diese Ueberschreitungen mit dem Bewilligungsrechte der Vertretung? Wo ist die Kontrolle über die Finanzgebarung des Ministeriums? Und wenn letzteres sich „auf Allerhöchste Entschliessungen oder Ermächtigungen“ stützt, wie vereinigt sich dies mit dem Wesen

der verfassungsmäßig beschränkten Monarchie und mit dem Grundsatz der Ministerverantwortlichkeit?

Die äußerste Linke des ungarischen Abgeordnetenhauses erklärt die Verhandlungen, welche die entlassenen Minister über den Ausgleich gepflogen, für ungiltig und hat einen Beschlußantrag eingebracht. Solche Minister haben nur bis zur Neubildung des Kabinetts die laufenden Geschäfte fortzuführen. Die äußerste Linke befindet sich streng begrifflich im vollsten Rechte; das Gesetz wird aber von der Mehrheit gemacht und diese stimmt gewiß für Tiba.

Der türkische Sultan „lebt herrlich in der Welt“; er sehnt sich bloß nach Frieden mit Europa und nach Ruhe im Lande, um beliebig sein Volk schinden und sich den Haremsfreuden ungestört hingeben zu können. Lange wird die Schicksalshand nicht mehr zaudern, welche an die Wand des Palastes schreibt: Gezählt, gewogen, getheilt.

## Vermischte Nachrichten.

(Neue Mode.) Aus Paris wird folgende Neuerung auf dem Gebiete der Mode angekündigt: „Man weiß, daß die Damenwelt seit Jahren die Panzer-Taille adoptirt hat, jenen wirklichen Kürass, der allerdings die feingeformte Taille namentlich schlanker, großer Figuren noch grazioser und zierlicher abzeichnet. Abgesehen davon, daß dies in nicht wenigen Fällen auf Kosten des körperlichen Wohlbefindens geschehen sein mag, war es leider zum „harmonischen Abschluß“ dieses Panzers nothwendig, daß das herunterwallende Kleid in engen Linien faltenlos den Körper umschloß,

## Feuilleton.

### Die Amazonen.

(Schluß.)

So hätten wir eine doppelte Gestalt des Amazonenwesens: einmal ein tapferes Heer kriegerischer Frauen, aber doch im Dienste der Männer, wie in Dahome; dann ein Frauenregiment, gegründet auf die erworbene geistige und physische Ueberlegenheit des thätigen Weibes über den faulenzenden Mann. Auch für diese letztere Gestalt des Amazonenthums, das uns an die pontischen und libyischen Amazonenstaaten der griechischen Dichter erinnert, hat es in Afrika nicht an Beispielen gefehlt.

Die tiefe Stellung des Weibes bei den Negern, die ihm selbst das Eigenthumsrecht bestreitet, schließt nämlich keineswegs aus, daß es bisweilen zu den höchsten Ehren und zur absolutesten Nachstellung zugelassen wird. Livingstone hat in Südafrika vielfach weibliche Häuptlinge gefunden, die durch Erbsolgerecht diese Stellung erlangt hatten und die denselben blinden Gehorsam, dieselbe abgöttliche Verehrung fanden, ja dieselbe Furcht erregten, wie

nur je ein männlicher Fürst des Landes. Sie durften freilich nicht heiraten, da ihre hohe Stellung sich mit der Unterwerfung unter einen Mann nicht vertragen hätte, und Livingstone erzählt ein rührendes Beispiel von einer jungen Fürstin, die, nachdem sie die Freuden des Herrscherlebens gekostet hatte, aus freien Stücken ihnen entsagte, um der Liebe ihre Huldigungen darzubringen. Wenn eine solche afrikanische Despotin aber zum vollen Bewußtsein ihrer Macht gekommen, so könnte ihr wohl die Versuchung nahe treten, einmal Rache zu nehmen an den Bedrückern ihres Geschlechts und an der eigenen Herrschaft die Mitschwester zu theilnehmen zu lassen. Daß es in der Regel freilich bei dem bloßen Versuche bleiben wird, dafür sorgt schon die Natur, und dazu bedarf es kaum noch des Widerstandes der Männer. Einen solchen Versuch zur Gründung eines Amazonenreiches erzählt Reade von einer jungen Fürstin der Dschagas am Kongo. Tembandumba — so hieß die Königin, vielleicht eine der grausamsten und blutigsten ihres Geschlechts — gerieth auf den Gedanken, die Welt um sich in eine Wildniß zu verwandeln. Alle Thiere sollten getödtet, alle Wälder, alles Gras vernichtet werden, damit ihre Unterthanen gezwungen würden, allein von Menschenfleisch und Menschenblut zu leben. Alle männlichen

Kinder, alle Zwillinge, alle Kinder insbesondere, denen die oberen Zähne vor den unteren hervorbrechen und gegen welche in ganz Afrika ein merkwürdiges Vorurtheil besteht, sollten umgebracht werden. Nur die weiblichen Kinder sollten aufgezogen und in kriegerischen Dingen unterrichtet werden. So sollte in der That ein Amazonenreich gegründet werden, dem nur das Ausbrennen der Brüste fehlte, um ganz dem einer Myrina oder Hippolyta oder Penthesilea zu gleichen. Indeß das blutige Projekt scheiterte an dem natürlichen Instinkt der Frauen, die alle ihre angeborne List hervorsuchten, um das Nordbeditt der Königin zu umgehen. Sie sah sich selbst gezwungen, ihre Befehle zurückzunehmen und das Gebot der Tödtung allein auf die im Kriege gefangenen Kinder zu beschränken. Später soll sich diese männermörderische Fürstin für das Scheitern ihrer Pläne dadurch entschädigt haben, daß sie sich zahlreiche Liebhaber hielt und, wenn sie deren überdrüssig geworden — verspeiste.

Daß Afrika heutzutage das gelobte Land der Amazonen ist, giebt uns eine Andeutung, daß zur Zeit, als jene Damen lebten, von denen die großen Dichter der Griechen singen, die Heldinnen, die nur von Halbgöttern besiegt wurden, die Kultur Europa's wohl kaum auf einer höheren Stufe stand, als die der heutigen

und zuletzt eben so eng, daß die Damen mit Mühe ausschreiten konnten, daß die liebliche Mode zur Karrikatur wurde. Nach den ewig gültigen Gesetzen hätte sich deshalb über kurz oder lang das Zerrbild freilich an sich selbst rächen müssen, hätte die Uebertreibung einem natürlicheren Zustand Platz gemacht.

(Wirthschaftliche Verhältnisse in Rußland.) Die wirthschaftlichen Verhältnisse eines so weiten und gewaltigen Reiches zu überblicken, ist schwer und in den entferntern Gegenden mag das Kriegsübel noch nicht so drückend empfunden werden. Aber im Gouvernement Cherson befinden sich zweihundertseben- und zwanzig Rittergüter im Exekutionsverfahren. Wie aus Polen berichtet wird, sind dort in den letzten Monaten viele Hunderte von Grundbesitzungen unter den Hammer gekommen. Und selbst in Odessa, der einst mächtig aufblühenden Hafen- und Handelsstadt, sind an einem einzigen Tage einhundertseben- und sechzig große Häuser zwangsweise versteigert worden. Finden diese Zwangsverkäufe zur Befriedigung von Ansprüchen der Privatgläubiger statt, so zeigt dies eine Energie der russischen Verwaltung, die Staunen erregen muß; wahrscheinlich liegen aber Steuer-Exekutionen zu Grunde. In beiden Fällen erscheinen die Zustände im düstersten Lichte. Die Versuche Rußlands, ein Anlehen zu erhalten, sind bekanntlich wiederholt gescheitert, und wenn man bedenkt, daß ein Staat, in dessen Budget bei einer Einnahme von 514 Millionen Rubel nicht weniger als ein Drittel, nämlich 179 Millionen aus dem Branntwein-Monopol fließt und der nächstbedeutende Einnahmeposten von 95 Millionen aus der Kopfsteuer kommt, nicht allzu viele innere Hilfsmittel und nur eine geringe finanzielle Diebstahlsfähigkeit besitzt, so wird man auch in Rußland die vermehrte Ausgabe von Papiergeld und folglich zunehmende Entwerthung desselben, sowie eine schnelle Zerrüttung der finanziellen Verhältnisse als unfehlbare Folge der jetzigen Verwicklung, geschweige denn erst des wirklichen Kriegsausbruches betrachten müssen.

(Heerwesen. Aufnahme von Marketen derinnen.) Für das österreichisch-ungarische Heer werden jetzt Marketen derinnen angeworben, und zwar drei für jedes Regiment. Die Betreffenden, welche hundert Gulden als Kaution erlegen müssen, dürfen mit Lebensmitteln und Getränken freien Handel im Lager treiben. Bis jetzt wurden schon meh-

rere aufgenommen. Dieselben müssen sich eidlich verpflichten, Alles geheim zu halten, was sich auf die Stärke und Bewegungen der Truppen u. s. w. bezieht. Gleichzeitig wurde ihnen zu wissen gegeben, daß sie mit ihren Vorbereitungen und Anschaffungen sich zu beeilen haben, da sie im Mobilisirungsfalle unverzüglich einberufen werden.

(Zur wirthschaftlichen Lage in Galizien.) Aus Lemberg wird geschrieben: Man begegnet in jedem Laden einem händerringenden Chef, auf der Promenade der hiesigen Frucht- und Geldbörse nur kopfhängende Gestalten, die sich gegenseitig fragen: „Was anfangen?“ An allen Straßen- und Gassenenden Hunderte von Affichen und Plakaten; auf den ersten Blick müßte es dem Fremden auffallen, daß hier die Krisis so ganz ohne Wirkung vorüber gegangen, daß vielleicht hier so viele Belustigungs-Unternehmungen angezeigt sind — doch näher betrachtet sind es nur Ausverkäufe und Lizitationen, die hier annoncirt werden. Es sind hier nahe an zwanzig Ausverkäufe und ebenso viel gerichtliche Lizitationen angezeigt. Das Bild, welches sich da zeigt, gibt ein Zeugniß der in unserer städtischen Gesellschaft tief wurzelnden Geldnoth. Stücke, die einen faktischen Werth von 20 fl. haben, werden mit 4 bis 5 fl. ausgerufen und oft um 80 bis 90 kr. verkauft. Selbst die vielen Vampyre, an denen es doch hier gewiß nicht mangelt und die bei solcher Gelegenheit stets auf ihrem Posten erscheinen, sind zurückhaltend, denn sie finden auf die gekauften Artikel noch so billig keine Abnehmer.

(Weinbau. Frostwirkung und Ernte im Jahre 1876.) In der „Weinlaube“ berichtet der Weinhändler Joseph G. Wieninger über die von ihm auf seinem Weingute Johannesstein in Gumpoldskirchen angestellten Versuche und Beobachtungen bezüglich der Weinernte des Vorjahres. Bekanntlich hatten in diesem empfindliche Maisfröste die Hoffnungen der Weinbauer zum großen Theile zerstört, während die langandauernde Trockenheit des Sommers den an den Stöcken verbliebenen wenigen Trauben ebenfalls nicht förderlich war, so daß die Weinernte eine der schlechtesten des Jahrhunderts wurde. Wieninger berichtet über die Anwendung der Frostschutzhirme, welche zwar Erfolg hatte, sich jedoch zeitraubend und kostspielig erwies. Werden dieselben längere Zeit über den Reben gelassen, so rauben sie

denselben zu viel an Licht, Luft und Wärme. Die Fröste beschädigten 88, Prozent sämtlicher Weinstöcke, nur 11, Prozent blieben unverfehrt. Am stärksten hatten die grünen Sylvaner-Trauben, am wenigsten die Gutedelsorten gelitten. Als sich im September Nebel und Regen einstellten, faulten die Trauben stark. Der Ertrag der Lese war auf etwa 10 Eimer per Joch zu schätzen, während sonst 32 Eimer das Durchschnittsertragniß im Gumpoldskirchner Weingebiet sind. Der Most enthielt 13 bis 20 Prozent Zucker, also 2 bis 3 Prozent weniger, und 6 bis 10 per Mille Säure, also 3 bis 4 per Mille mehr, als im Jahre 1875. Die Preise der Moste stellten sich zwischen 10 und 15 fl. per Eimer. Bei sorgfältig vorgenommener Lese wird der 1876er einen kleinen Mittelwein, bei Auslese dagegen einen sehr verwendbaren Wein liefern.

## Marburger Berichte.

(Populär-wissenschaftliche Vorträge.) Die erste der von uns angekündigter populär-wissenschaftliche Vorlesungen der hiesigen Mittelschulprofessoren fand Dienstag den 27. v. M. Abends 6 Uhr vor einer zahlreichen, den Chemiesaal der Oberrealschule vollständig füllenden Zuhörerschaft statt. Nachdem Realschulprofessor R. Spiller zu Anfang seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die durch diese Vorlesungen eingeleiteten Bestrebungen einem in Marburg allgemein gefühlten Bedürfnisse nach größerer geistiger Anregung in etwas begegnen möchten, — las er über „narkotische Genußmittel“. Zuerst das unleugbar bestehende Bedürfniß des Menschen nach eigenthümlich berauschend und belebend wirkenden Genußmitteln darlegend, schilderte er im Laufe des Abends in eingehender, anziehender und streng wissenschaftlicher Weise den Tabak, Kaffee und Thee, als die drei vorzüglichsten narkotischen Genußmittel. Ihr Ursprung, ihre Geschichte und schnelle Verbreitung, deren Bereitung, Genuß und Wirkung, sowie die Verfälschungen und Surrogate, denen sie begegnen, fand gründliche Erwähnung, — zur vollen Befriedigung der gesammten Zuhörerschaft, namentlich aber der zahlreich vertretenen und in puncto gerade dieser Genußmittel bekanntermaßen ungemein kritischen Damen. Gewiß werden die kräftigen Farben, die Professor Spiller hier und da bei Besprechung der Schädlichkeit des Genußes oder der verruchten Fäl-

Neger von Dahome oder vom Kongo — ein Wink für unsere emancipationslustigen Damen, daß, was sie erstreben, nicht einen Kulturfortschritt, sondern einen Kulturrückschritt bedeutet. Die einzigen würdigen Amazonen unserer Zeit sind nicht die Gorgonen, aber auch nicht die Blaustrümpfe, sondern die mit dem Gürtel der Anmuth eine weit dauernde Herrschaft über die Männerwelt erkämpfenden Frauen.

## Bessarabien und Dobrudscha.

In der russischen Tiefebene mit ihren unabherrschbaren Steppengebieten, an den Ufern des Pruth und der Donau hat sich jener Theil der russischen Armee konzentriert, der zuerst mit den „Ungläubigen“ die Waffen kreuzen dürfte. Am jenseitigen Donauufer, im ausgedehnten Hügel- und Sumpfland der Dobrudscha, in den Waldungen zwischen den Sümpfen und in den Schilfgebüsch, liegen die Türken und sehen mit Gemüthsruhe dem drohenden Anmarsch der Moskows entgegen.

Man muß lange herumsuchen in der Kriegsgeschichte, bis man wieder zwei feindliche Armeen findet, die in ähnlich ungünstiger und unbehaglicher Lage einander gegenüberstanden. Die eine Armee in der Steppen-Einöde, die andere in einem Sumpf. Die Angaben über die Stärke der türkischen Armee in der Dob-

rudscha sind sehr verschieden, doch stimmen die meisten Nachrichten darin überein, daß in Tultscha allein bereits 40.000 Mann beisammen sind. Wie in dem feuchten, unfruchtbaren und ungesunden Delta eine solche Armee verpflegt werden mag, können allein die Götter der Türken wissen, die es freilich mit dem genügsamsten Volk der Welt zu thun haben. Es sollen sich im ganzen Delta nicht mehr als ein Duzend ganz unbedeutender Dörfer befinden; im Norden und an der Meeresküste aber noch einige kleine Städte, von denen der Hafenplatz Sulina der bedeutendste ist und der in dem letzten Dezennium einen überraschenden Aufschwung genommen hat. Ueber Sulina kann die türkische Armee, welche die Donau Ubergänge des Delta zu überwachen hat, verproviantirt und unterstützt werden. Auf der anderen Seite aber gestattet die Donau die Zufuhr, während auf der Landseite der Transport, namentlich des Trains und der Artillerie, auf die größten Schwierigkeiten stößt. Der sumpfige Boden gestattet hier allenthalben nur die langsamsten und schwerfälligsten Bewegungen. Eine hervorragende Besonderheit des Delta sind die ausgedehnten Schilfpflanzungen, die stellenweise die Mächtigkeit von undurchdringlichen Waldungen annehmen. Das Schilfrohr, von großer Stärke, erreicht die Höhe von zehn bis zwölf und fünfzehn Fuß, Fußgänger und Reiter verbergend, die sich ihren Weg durch diese Wild-

niß zu bahnen suchen. Zwischen dem Sulina-Kanal und dem Rilia-Arm dehnen sich die größten Schilfpflanzungen aus. Dieselben wechseln seltsamer Weise nur ab mit dichten Eichenwäldern, die zwischen den Stromarmen sich hinziehen und die Kraft und Schönheit von Urwäldern annehmen. Denn keine sorgliche Hand ist vorhanden, welche dem Walten der Natur Einhalt thun könnte. Zahlreiches Wild, Sumpfvögel und Singvögel halten sich im Wald und Rohr auf, sicher vor den Verfolgungen des wilden oder zahmen Jägersmannes. Am zahlreichsten sind die Wildschweinheerden, die aus den Wäldern hervorbrechen, um ihre Wälder in den Sümpfen zu nehmen. Die gläubigen Moslim-Krieger können nicht einmal Jagd auf die Wildsäue machen, indem ihnen der Koran den Genuß dieses Fleisches verbietet. Die Bewohner der Donau-Städte und jene an der Küste haben noch ein besonderes Vorurtheil gegen die unheimliche Delta-Niederung.

Mit seinen unwegsamen Sümpfen und Gebüsch ist es seit alten Zeiten ein willkommenes und sicherer Aufenthalt für Räuber und Verbrecher aller Art geworden. Zu Zeiten sammelten sich die Banditen im Delta zu großen Banden und beunruhigten die Städte am Wasser. Unzählige flüchtige Verbrecher gingen in den undurchdringlichen Schilfpflanzungen zu Grunde. Der Hunger, ungespflegte Wunden und vor Allem das furchtbare Delta-Fieber schaff-

schungen auftrag, in manches Hauswesen oder gar in manchen Kaufladen ihren freundlichen Abglanz werfen. Da die vorgerückte Zeit eine in Aussicht genommene Behandlung weiterer hierher gehörigen Genussmittel, als: Chocolate, Paraguaythee, Opium, Haschisch zc. nicht mehr zuließ, so schloß nach den erwähnten Ausführungen Prof. Spiller unter herzlichem allgemeinem Beifalle. — Wie wir vernehmen, sollen nun, so lange die Theilnahme eine gleich rege bleibt, bis auf weiteres, jeden Dienstag Abends 6—7 Uhr, Vorlesungen über verschiedene, allgemein anregende Gegenstände im gleichen Saale gehalten werden, und behalten wir uns vor, fallweise und rechtzeitig das Vortragsthema anzukünden; — über eine erfolgte Anfrage müssen wir bemerken, daß die Herren Professors es für selbstverständlich erklären, daß diese Vorlesungen jedem Freunde geistigen Strebens ohne jeden Entgelt jederzeit zugänglich sind.

(Unterstützungs- und Rechtsschutz-Verein der Kondukteure.) Am 5. März findet hier die Jahresversammlung dieses Vereins statt. Die Mitgliederzahl ist bereits auf 1474 gestiegen. Im vorigen Jahre wurden unter Anderem verausgabt: 5625 fl. Unterstützung an 495 kranke Mitglieder — 4026 fl. Todeszahlungen an 18 Witwen — 375 fl. 20 kr. Rechtsschutz-Kosten. Das Vermögen des Vereins, bei der Marburger Sparkasse angelegt, beläuft sich auf 17,645 fl. 5 kr.

(Ehrenmitglied.) Herr Hermann Goethe, Direktor der Weinbauschule in Marburg, ist von der kroatisch-slavonischen Ackerbau-Gesellschaft in Agram zum Ehrenmitglied ernannt worden.

(Dienstalters-Zulage.) Vom Landes-Schulrath ist dem Lehrer Anton Krizbarschek in Podgorje die Dienstalters-Zulage bewilligt worden.

(Grundbuchs-Führer.) Die Stelle des Grundbuchs-Führers in Tüffer ist dem Kanzlisten Johann Skorjanz verliehen worden.

(Zur Sannregulirung.) Der Gemeinderath von Cilli hat in der letzten Sitzung beschlossen, durch den Abgeordneten Dr. Foregger die Petition an den Reichsrath zu richten: es wolle das Ministerium ermächtigt werden, die zur Weiterführung der Sannregulirung bis unterhalb der Stadt Cilli nothwendigen Gelder zu bewilligen und nachträglich die Genehmigung einzuholen.

ten sie schweigend bei Seite. Nur eine größere Ansammlung von Raben und Raubvögeln bezeichnete noch eine Zeit lang die Stelle, wo eines Unglücklichen Glieder moderten. Als im Jahre 1854 die Türken und ihre Verbündeten die Russen aus der Dobrudscha hinaustrieben, fielen nur verhältnißmäßig wenige Krieger auf beiden Seiten durch Kugeln und Säbeln; die meisten wurden dahingerafft durch das furchtbare Dobrudscha-Fieber. Und dieser gefährvolle und verhängnißvolle Boden kann dennoch vollen Anspruch machen, zur „klassischen Erde“ gezählt zu werden. Alenthalben in der Dobrudscha flößt man auf Spuren aus der Römerzeit. Moesia inferior nannten die Römer diesen Landstrich. Von den Römerstädten Treosmis und Tomis, die erstere im Donau-Winkel bei Tultscha, die letztere am Schwarzen Meere am Ausgangspunkte der Eisenbahn, an der Stelle des heutigen Rustendje gelegen, sind noch zahlreiche Ruinen vorhanden. Die Dobrudscha war der Verbannungsort des Dichters Ovid, welcher in dem beschreibenden Gedichte „Pontica“ die Donau und die Thaten des „Generals“ Flaccus besingt. Wenn die von dem Poeten dort erwähnten Myrier und Geten aus ihren Gräbern aufstehen würden, ob sie wohl viel an Ort und Stelle verändert finden würden? Vom Strom nicht viel, wenn man den Lauf desselben im Auge hat; aber an den Ufern die blühenden Städte sind verschwunden. An der

(Lebensgefährliche Drohung.) Das Kreisgericht Cilli hat die Antonia Golob, Tochter einer Auszüglerin in Hohenegg, zu schwerem Kerker auf die Dauer von sechs Monaten verurtheilt, weil sie gedroht, die Kinder ihrer Schwester Sophie Kofmann zu erschlagen und in das Wasser zu werfen.

(Straßenbau.) Sechzig Bewohner der Josefstadt (St. Magdalena) haben sich schriftlich an den Gemeinderath gewendet um Errichtung eines Fußsteiges in der Josephi- und Bencalarigasse und entsprechende Beleuchtung.

(Bauernszene nach Mitternacht.) Josef Tschelofiga, insgemein Matschek genannt, Grundbesitzer in Gorizen, wurde bekanntlich beschuldigt, er habe den Knecht des Grundbesizers Poscheger in Kranichsfeld erschlagen und auf das Geleise der Eisenbahn gelegt. Der Verdächtige, in Untersuchungshaft gezogen, kam vor zwei Wochen in die Heimat zurück, nachdem er fünf Vierteljahr hinter Schloß und Riegel gesessen. Matschek drohte wiederholt, er werde Allen, die an diesem Prozeß theilhaftig waren, „ein Licht anzünden“. Am 27. Februar nach Mitternacht befand sich Matschek im Gasthause des Dorfes, wo mit Karten gespielt wurde und da bei dieser Gelegenheit achtzig Kreuzer gestohlen wurden, so schrien der Beschädigte und seine Freunde: Matschek oder sein Nachbar Paul Kavatschitsch müsse das Geld haben. Diese Beiden geriethen nun einander selbst in die Haare und Kavatschitsch durchstach seinem Gegner mit einem Messer die Kehle, worauf der Tod schnell erfolgte. Eine Stunde später verschied die Mutter des Gemordeten, welche schon längere Zeit krank gelegen. Kavatschitsch ging früh Morgens zur Gensdarmrie in Kranichsfeld und zeigte sein Verbrechen an.

(Silbergeld auf dem Dachboden und im Düngerhaufen.) Der Pfarrer von Gomilsto, Gerichtsbezirk Franz, hatte die löbliche Gewohnheit, Silbergeld im Getreidehaufen auf dem Dachboden zu verwahren. Nach dem Tode dieses Herrn wurde der Grundbesitzer Stephan Topouschek ersucht, das Getreide umzuschaukeln, bei welcher Gelegenheit er das Säcklein mit dem Gelde fand. Die Versuchung war nun, wie die „Cillier Zeitung“ meldet, zu groß. Topouschek nahm das volle Säcklein mit sich nach Hause und verbarz es unter einem Düngerhaufen. Er konnte aber diesen Diebstahl nicht als Geheimniß für sich behalten und machte seinem Pächter Dschwirk davon Mittheil-

Stelle des römischen Kulturlandes ist nur noch eine große Wildniß und erst wieder in der allerneuesten Zeit gewinnt am Meere und dort, wo die Eisenstraße sich hinzieht, die Gegend eine etwas bessere lebhaftere Physiognomie. Aus den Geten und Myriern, die auch bereits dem großen Alexander bei der Ueberschreitung des Stromes zu schaffen machten, ist ein wunderliches Mischvolk geworden, welches selbst nicht weiß, woher es stammt und wohin es gehört. Wie heute in Ungarn die Gelehrten streiten, woher die wackeren Dacier eigentlich stammen und wohin sie zu thun sind, so wäre kein Ende zu finden, wenn man den Tartaren, Osmanen, Russen, Rumänen, Tscherkessen und Zigeunern der Dobrudscha ihre Herkunft nachweisen wollte. Soviel ist leider sicher, daß sie Alle zusammen seit den Römertagen nicht sonderlich viel von der Civilisation profitirt haben. Die Slaven und Osmanen und das rumänische Blut scheinen nach dieser Richtung nicht viel Ehrgeiz zu spüren und so lange der große Strom und dieser wichtigste Theil der gewaltigen Verkehrsader in ihrem Besitze ist, oder als Streitobjekt für die beiden Parteien dient, wird der Sanierungsprozeß einen langsamen, unmerklichen und stellenweise fragwürdigen Verlauf nehmen.

lung. Ein Zufall wollte, daß die Beiden bei diesem Gespräche von einer Dienstmagd belauscht wurden, durch welche der Vorfall am 17. d. M. zur Kenntniß der Sicherheitsbehörde gelangte. Der entwendete Betrag ist vollkommen zurück-erstattet worden.

(Glasp photographien.) Die sechste Serie der Ausstellung enthält ausgewählte Bilder von Oesterreich und der Wiener Weltausstellung und wird vielen eine angenehme Erinnerung bereiten. Unter den aufgestellten Bildern verdienen die Rotunde, der Kaiserpavillon, der Kursalon im Stadtpark, das Vestibule im Belvedere, das Arsenal in Wien, die Ansicht von Pest mit der Kettenbrücke, Ofen, Prag, Salzburg und Innsbruck besonders Erwähnung.

(Evangel. Gemeinde.) Am Sonntag den 4. März findet ein öffentlicher Gottesdienst in Pettau statt. Die hiesige protestantische Kirche bleibt an dem genannten Tage geschlossen.

## Theater.

(—g.) Dienstag den 27. und Mittwoch den 28. Februar. „Giroflé-Girofla.“ Römische Oper in 3 Akten von Albert Vanloo und Eugen Beterrier. Musik von Charles Lecocq. Die schwierige Aufgabe mit einem kleinen Orchester und schwach besetzten Chor diese Operette, die neben der Ausstattung auch in rein musikalischer Beziehung großen Werth hat, aufzuführen, wurde glücklich gelöst und die Durchführung war wider Erwarten eine gerundete. Wir sagen dies, weil die Anforderungen, welche in dieser Spieloper an die Sangeskräfte gestellt werden, keineswegs geringe sind, die einzelnen Nummern müssen sehr eingehend und genau studirt werden und verlangen Verständniß und getreue Wiedergabe der Komposition, was bei den hiesigen Verhältnissen nicht immer der Fall ist. Um so größer ist aber auch das Verdienst der dabei engagirten Kräfte, um so freudiger und genußreicher die Ueberraschung, die dem Zweifler bereitet wird. Ist auch im Allgemeinen genommen in der „Fatiniça“ mehr Frische und Leben, gibt es in derselben auch einige Nummern, die den Zuhörer entzücken und neuere charakteristische Motive enthalten, so möchten wir der „Giroflé“ in musikalischer Beziehung des Melodienreichtums wegen den Vorzug geben, und in der Ausstattung, wie wir sie hier sahen, zum mindesten gleichstellen. Einzelne Nummern, wie: „Banger als je, naht Giroflé“ — das Sextet im 1. Akt., das Trinklied mit Chor im 2. Akt., das Duett „O schöne Girofla“ werden immer von zündender Wirkung sein und machen alle Ehre ihrem tüchtigen Meister Lecocq. Als Mourzouk gastirte Herr A. Grünwald vom deutschen Theater in Buda-Pest. Wir sind leider nicht in der Lage ein positives endgiltiges Urtheil über dessen Stimme abzugeben, da derselbe einer akuten Heiserkeit wegen mehr sprechen als singen mußte; doch glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir seine Stimme bei entsprechender Gesundheit als eine klangvolle und kräftige bezeichnen, die über die Mittelstige hinaus am meisten sympathisch berührt. Weniger zufrieden sind wir mit dem Spiele; etwas mehr Ruhe bei dem Duette mit Girofla im 3. Akt würde dem Darsteller nur zum Vortheil gereichen; die brennende Liebe macht zwar ungestüm, doch bändigt sie mitunter auch wilde Maurenhäuptlinge. Von den heimischen Kräften müssen wir in erster Linie Herrn Mahlknecht (Marasquin) nennen, er vokalisirt gut und ist unter allen Darstellern der einzige, der sich angelegen sein läßt, den Gesangstext deutlich zu Gehör zu bringen, und damit thut er nur Recht, denn seine sonstigen Schwächen treten dabei in den Hintergrund. Bei Fr. Möller (Giroflé) wird dieser Vorzug zur Schwäche und das beeinträchtigt ihren anderseitigen Erfolg; sonst aber sang sie sehr gut und gab ihre Rolle recht reizend und lieb. Herr Friedmann (Don Bolero) war, was das Spiel anbelangt, vorzüglich und ließ die Zuschauer aus dem

Sachen nicht herauskommen; in sanglicher Beziehung möchten wir ihm aber doch den Rath ertheilen, bei dem Sextette oder sonstigen getragenen Stellen mit seiner Stimme etwas zurückzuhalten, denn durch das Schnarren derselben geht der musikalische Effekt verloren. Frau Durmont (Aurora) zog sich, ohne zu singen, gut aus der Affaire. Für Fr. Kitty (Pedro) gibt es nur eine „Fatiniga“ und mit der könnte sie auch auf Reisen gehen. Der Piratenchor war gut einstudirt und fand viel Beifall; das Trinklied mit Chor im 2. Akt und das Duett zwischen „Girofla“ und „Mourzouf“ im 3. Akt mußten wiederholt werden. Das Orchester hielt sich gut und es gebührt dem Kapellmeister das Verdienst, Chor und Orchester eingeschult und zusammen gehalten zu haben. Die Kostüme sind allerliebste und erfreuen das Auge; den rothen Saal in maurischer Bauart im 2. Akt haben wir uns etwas anders vorgestellt und wir finden die Ankündigung auf dem Theaterzettel, doch in anderem Sinne, vollkommen am Plage. Die Frequenz an beiden Abenden war eine äußerst erfreuliche und der Beifall, der den Einzelleistungen gespendet wurde, ein rauschender; ob aber diese Operette auch eine solche Zugkraft ausüben wird, wie „Fatiniga“, wird die Folge lehren. Wir wünschen es.

### Letzte Post.

Der Steuerreform-Ausschuß des Abgeordnetenhauses beantragt, es seien Nachlässe bei der Grund- und Gebäudesteuer einzuführen.

Ungarn verhandelt mit der Rothschild-Gruppe, um ein Vorschussgeschäft abzuschließen.

Die Landesvertretung Serbiens hat die Grundlagen des Friedens mit der Pforte angenommen.

| Course der Wiener Börse. 1. März. |                               |
|-----------------------------------|-------------------------------|
| Einheitliche Staatsschuld         | Creditaktien . . . 150.20     |
| in Noten . . . 62.75              | London . . . 123.50           |
| in Silber . . . 67.45             | Silber . . . 113.50           |
| Goldrente . . . 74.05             | Napoleon'd'or . . . 9.87 1/2  |
| 1860er St. Lose . . . 109.25      | R. f. März-Dukaten . . . 5.90 |
| Bankaktien-Anl. . . 330.—         | 100 Reichsmark . . . 60.65    |

### Aufklärung. 250

Um mehrseitigen Anfragen zu entsprechen und um irreführenden Nachrichten gleich anfangs zu begegnen, erkläre ich hiermit, daß ich meinen Kindergarten, wie bisher, fortführen werde.

Mina Berdajs.

### Marburger Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 28. Februar 1877: (253)

Oe. W. fl. 111.510,17.

### Wohnungs-Veränderung.

Ich erlaube mir anzuzeigen, daß ich seit 1. d. M. in der Allerheiligengasse Nr. 3, Vogel's Bäckerei, 1. Stock, wohne.

Louise Kutschera,  
Gemeinde-Hebamme.

251)

### Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme, welche ihrem Sohne Dr. Jakob Peuck jederzeit, insbeson dere aber bei seinen Leichenbegängnissen entgegengebracht wurde, sprechen ihren tiefgefühlten Dank aus

Die trauernden Eltern.

### Mariazeller Schnecken

sehr schöne grosse und fette Thiere empfiehlt (188)

M. Berdajs  
in Marburg.

### Tegetthoffstraße Nr. 9. Pariser Glas-Kunst- Photographien- Ausstellung.

IV. Serie:  
Oesterreich und die Wiener  
Weltausstellung.

Aufgestellt vom 2. bis 3. März.  
Täglich geöffnet (198)  
von 10 Uhr Vormittag bis 8 Uhr Abends.  
Entree 20 kr. per Person.

### J. Lorenzoni

Modistin aus Graz,  
erlaubt sich den geehrten Damen zur  
Kenntniß zu bringen, dass sie 2 Tage,  
2. u. 3. März, im Hôtel Mohr,  
Herrengasse, Zimmer Nr. 7 verweilt und  
alle Gattungen Hüte,  
als: Florentiner, Brüssler, Rosshaar-,  
Bast- und Börtel-Hüte zum putzen und  
färben übernimmt und nach der neuesten  
Wiener Façon modernisirt. Auch  
werden alle Gattungen Herren-Hüte  
binnen 14 Tagen schönstens geputzt.

### Realitäten-Verkauf.

Am 6. März d. J. Vormittag 10 Uhr  
wird im freiem Lizitationswege das der k. k.  
Weinhandels-Gesellschaft in Liquidation in Mar-  
burg gehörige Kellergebäude in der Tegetthoff-  
straße hier verkauft. (240)

Die Realität hat den besten Weinkeller,  
einen Hof und einen großen Bauplatz angeschlossen,  
und ist auf dem frequentesten Posten gelegen.

Der Ausrufungspreis ist 15000 fl. und  
wird das Objekt nicht unter dem Schätzungs-  
werthe hintangegeben. Darauf kann das Spar-  
kassen-Darlehen per 12000 fl. liegen bleiben.  
Das zu erlegende Vadium ist 2000 fl.

Marburg am 28. Februar 1877.

Das Liquidations-Comité.

### Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 8 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.  
(106) Alois Schmiderer.

### Wein-Manipulation

wird praktisch gelehrt durch das neu erschienene  
Recept-Buch, enthaltend: Anleitung zur  
Beredlung saurerer gehaltloser Naturweine, Er-  
zeugung von Wein ohne Trauben, Wein aus  
Geläger (aus 100 Liter 1000 Liter) mit Zusatz  
von vollkommen gesunden Stoffen, zu billigen  
Hausbräu- und feinen Bouteillenweinen; ferner  
Erzeugung von künstlichen sehr gutem Obstmost,  
Wein-Essig, Essig-Sprit, Branntwein, Rum,  
Liqueuren, Fruchtsäften, Presshefe, Parfüms,  
Medicinal-Spirituosen, Balsame, Seifen und  
über hundert Handelsartikel, welche mehr als  
100% Gewinn bringen. — Preis 5 fl. —  
Prospecte gratis. — Bestellungen mit Angabe  
von 1 fl. sind zu richten an V. Hrdlička,  
Wien I, Teinfaltstrasse 17. (249)

### Ein junges Mädchen

des Lesens, Schreibens und Rechnens gut kun-  
dig, wünscht als Kassierin oder Stubenmädchen  
unterzukommen. Es wird besonders auf gute  
Behandlung und weniger auf hohen Lohn ge-  
sehen. Auskunft im Komptoir d. Bl. (192)

Nr. 1504.

(241)

### Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird hiermit  
zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für die  
im Jahre 1857 geborenen, zur Heeresergänzung  
pro 1877 in der I. Altersklasse zur Stellung  
Berufenen des Stadtbezirkes Marburg die Lo-  
sung am Mittwoch den 7. März 1877  
Vormittags um 10 Uhr im städtischen Rathhause  
vorgekommen wird, und es können die Stellungs-  
pflichtigen, deren Eltern oder Angehörigen daran  
persönlich Theil nehmen.

Marburg am 23. Februar 1877.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

### Kindergarten - Eröffnung.

Mit Erlaß des k. k. steierm. Landes-  
schulrathes vom 29. Jänner 1877 Z. 721 wurde  
mir die Bewilligung zur Errichtung eines Privat-  
Kindergartens in Marburg ertheilt.

Indem ich dies zur öffentlichen Kenntniß  
bringe, erlaube ich mir zugleich die ergebenste  
Anzeige, daß ich meinen Kindergarten am 5.  
März 1877 in dem der Stadtgemeinde  
Marburg gehörigen, vormals v. Gasteiger'schen  
Hause in der Schmiederergasse Nr. 165 alt,  
eröffnen und ihn daselbst persönlich führen werde.

Mit dieser Anzeige verbinde ich die höfliche  
Bitte an alle Eltern, mich in meinem Unternehmen  
gütigst unterstützen zu wollen, und gebe die  
Versicherung, daß die mir anvertrauten Kleinen  
in meinem Kindergarten stets gut aufgehoben  
sein werden.

Die Aufnahme der Kinder erfolgt bis zum  
5. März l. J. täglich zur beliebigen Stunde in  
meiner Wohnung, Kaiserstraße (Paganisches Haus)  
Nr. 15, 1. Stock; vom 5. März l. J. ange-  
fangen aber in dem erwähnten Kindergarten-Lo-  
kale täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von  
2—4 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der  
Sonntags und Feiertage. (226)

Marburg am 24. Februar 1877.

Marie Kosser geb. Skribe,  
geprüfte Kindergärtnerin und Industrielehrerin  
für Bürgerschulen.

### Brandl's Fleischbauerei

224) — Herrengasse —  
empfehl ich ihren geehrten P. T. Kunden mit  
dem besten und schönsten Ochsen- und  
Kalbfleisch. Auch ist in großer Auswahl sehr  
gutes gefelchtes Kaiserfleisch, Speck u.  
Schweinschmalz billigst zu haben.

### Drei schöne Zimmer

im 1. Stock, Aussicht auf den Hauptplatz, sind  
zu vermieten. (248)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

### Ein Handbrodwagen

ist billig zu verkaufen. (252)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

### Eine Wiese, ca. 3 Joch,

in Unter-St. Kunigund, an der Gemeindeftraße  
gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen. (246)

Auskunft bei Herrn Anton Ferling.

### Weinschläuche zu verkaufen

Zwölf Klasten sammt Messingbestandtheilen  
billig: Pöberschstraße Nr. 14 neu. (216)

### Verpachtung.

50 Joch Wiesen, best gelegen, bewässerbar,  
sind pro 1877 einzeln oder zusammen zu ver-  
pachten bei der Gutsverwaltung Burg  
Schleinitz. (199)